



## GÖTTERABSPRITZUNG

Donnerstag, 18. Mai 2017 – Bodhgaya (Indien) Mahabodhi Tempel

24.696039,84.991224

Warum nur ergreift mich immer das Falsche? Da stehe ich im Zentrum der buddhistischen Welt, an eben jenem Ort, wo Prinz Siddhartha erwachte – 600 Jahre bevor Jesus Christus in Bethlehem die Augen aufschlug. Über mir breitet ein mächtiger Nachkomme jener Pappelfeige ihre Äste aus, unter der Gautama meditierte bis er Bodhi erlangte, bis Begierde und Wut von ihm abfielen und er zu Buddha, zum «Erwachten» wurde. Zu meinen Füßen markiert eine Plattform aus Stein die Stelle, an der Siddhartha in jener bedeutungsvollen Vollmondnacht saß. Der Stein heißt *Vajrasana*, «Diamantthron» und ist für Buddhisten so etwas wie das Ventil des kosmischen Gummibootes. Wenn das Universum vollständig zerstört wird, wenn aus allen Dingen die Luft entweicht, dann wird *Vajrasana* zuallerletzt verschwinden. Und wenn der Kos-

mos erneut beginnt, dann wird diese Plattform das Erste sein, was wieder aus dem Nichts erscheint.

Zahllose Pilger in braunen, orangen und gelben Gewändern stehen ergriffen um mich herum. Sie legen ihre Hände und Stirnen an den Stein oder sitzen mit geschlossenen Augen in stummer Versenkung da. Hinter einer der zahllosen Stupas, die den zentralen Tempel umstehen, wirft sich ein Mönch wieder und wieder zu Boden, eine halbe Stunde, eine Stunde, zwei Stunden lang. Eine junge Deutsche mit einem T-Shirt, auf dem «Ich bin Paleo» geschrieben steht, bricht in Tränen aus und wird von ihrem Freund sanft auf einen Stein gesetzt, mit Papiertaschentüchern und einem *Mars*-Riegel versorgt.

Was den Muslimen die Kaaba in Mekka ist, das ist den Buddhisten der Mahabodhi Tempel von



Bodhgaya. Und alle Länder, in denen diese Religion eine wichtige Rolle spielt, haben rund um den zentralen Bezirk ihre eigenen Schreine und Klöster in ihrem je eigenen, landestypischen Stil gebaut. Der Indosan Nipponji Tempel verbreitet auch in der indischen Daueraufgeregtheit eine zurückhaltende Ruhe, der Thai-Tempel wartet mit einem königlich-goldenen Dach auf, der Bhutan-Tempel mit einer überreichen Innenausstattung und das tibetanische Tergar-Kloster wirkt von außen wie eine eleganter Palazzo, im Innern aber fühlt man sich eher wie in einem Zelt. Rund zwanzig weitere Länder sind in Bodhgaya mit Tempeln präsent, jede Straße atmet heiligen Ernst.

Welche Ruhe diese Gebäude ausstrahlen. Sie versprechen ein sanftes Einschlafen und verheißen ein Erwachen, das etwas anderes sein kann als ein Hochschrecken. Gäbe es einen geeigneteren Ort, mich bewegen, mich verändern zu lassen? Wohl kaum. Ich bin ja auch ergriffen. Doch es ergreift mich das Falsche. Wie ein kleiner Junge stehe ich da und schaue fasziniert dem Mann zu, der die Statuen auf der Fassade des Tempels mit einem Schlauch abspritzt, als hätten sie sonst zu heiß. Ein Schlauch kennt keinen Respekt, das ist keine Götterwaschung, man kann nichts mit Ehrfurcht abspritzen.

An der Nordseite des Tempels ragt aus einem länglichen Podest eine Reihe von 19 steinernen Lotosblüten. Sie markieren den Pfad, auf dem Buddha nach seiner Erweckung eine lange Gehmeditation praktiziert haben soll. Im Moment brennt die Sommersonne so heftig auf den Boden nieder, dass die Marmorplatten zu glühend heißen Steinen werden, auf denen man Rotis braten könnte. Um den Weg für die barfüßigen Pilger etwas abzukühlen, hat der Hausmeister einen Schlauch auf den Boden gelegt, der sich indes wie ein kleiner Drache benimmt und plötzlich kreuz und quer durch die Gegend spritzt. Buddhas Juwelnenpfad (*Chankramanar*), wird so zum Slapstick-Catwalk, auf dem die Pilger wie Ziegen herumspringen, um den wässrigen Bissen der Gartenschlauchschlange zu entgehen. Und ich könnte ihnen endlos dabei zusehen – oder mindestens ebenso lange wie sich der Mönch zwischen den Stupas zu Boden wirft.

Ich schäme mich nicht dafür, dass mich derart Nebensächliches hier so sehr beschäftigt. Ich habe mich damit angefreundet, dass ich immer wieder im Episodenhaften steckenbleibe. Aber ein wenig unzufrieden bin ich doch, unzufrieden mit mir (habe ich es mir doch verboten, der Welt irgendwelche Vorwürfe zu machen). Denn wäre das nicht



18. Mai 2017 – Bodhgaya (Indien) Mahabodhi Tempel 3



der Ort, sich bedeutenderen Prinzipien ein bisschen zu öffnen, wenigstens «am Großen zu riechen», wie meine Mutter sich ausgedrückt hätte. Ein steinaltes Männchen hinkt auf mich zu, hebt sein Hemd, zeigt mir seinen abgemagerten Bauch, in dem sein Atem wie ein Tornado zu wüten scheint, streckt die Hand aus und nimmt stumm meinen kleinen Geldschein entgegen. Sicher ist das Betteln auf dem Gelände des Tempels verboten, doch ab einem bestimmten Alter ist einem vielleicht alles erlaubt. In einem Märchen wäre der dürre Alte in Wirklichkeit ein Zauberer. Von meiner Barmherzigkeit angetan, würde er seine wahre Gestalt annehmen und mir tiefere Einsicht vermitteln in die Geheimnisse der Welt. Doch Bodhgaya ist kein Märchenland, für mich auf jeden Fall nicht. Oder war bloß meine Rupien-Note etwas zu klein? Gewiss hat auch die Barmherzigkeit ihren Preis.

Ich lasse meinen Blick durch den Garten schweifen und entdecke zwei Japanerinnen in roten Gewändern, die in Meditationshaltung unter einem Palasabaum mit orange leuchtenden Blütenbüscheln sitzen. Sie halten die Augen entspannt geschlossen und lassen langsam kleine Gebetsket-

ten durch ihre Finger gleiten. Feine Lichtstrahlen brechen durch das Geäst und zeichnen Punkte auf ihre Gewänder, die leicht zittern, wenn ein Windhauch durch die Kronen säuselt. Wieder fährt es mir in den Sinn, dass dies hier der Ort wäre... Wiederholung ist ein wichtiges Element buddhistischer Übungen. Aber das ist bestimmt nicht als Mantra im Konjunktiv gemeint.

Hinter mir glänzt ein mannshoher Stupa im Mittagslicht. Ich setze mich für einen Moment der direkten Sonne aus, um ihn zu fotografieren. In den Schatten des Bodhi-Baumes zurückgekehrt, frage ich mich, warum ich wohl unter den zahllosen Monumenten dieses Gartens gerade dieses ausgewählt habe. Ich schaue mir das Bild genauer an und entdecke ein kleines Unkraut, das die strenge Ordnung der Figuren stört. Erneut habe ich das Episodenhafte gesucht, erneut hat es mich gefunden. Abermals habe ich nach etwas gegriffen – und abermals daneben gelangt. Es wird mir an dieser Stelle keine tiefere Einsicht geraten. Aber ich bringe doch durcheinander, was ich tue und was mir geschieht. Wenigstens das.